

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Anzeigengebühren für die
6-gelappte kleine Zelle oder
deren Raum 15 Pfg.
Reklamen & Doppelzeile 30 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegraphen-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.
Fernsprech-Anschluß Nr. 10.

146. (Zweites Blatt.) Montabaur, Freitag, den 15. September 1916.

49. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Montabaur, den 11. Septbr. 1916.

An die Herren Bürgermeister.

Am 10. Oktober er. wollen Sie mir Mitteilung falls in Ihrer Gemeinde bis zum 1. Oktober Zugänge von Hunden stattgefunden haben. Es ist das Hundesteuerformular zu benutzen und in Spalte "Zugänge" anzugeben, ob es sich um einen Zugang handelt. Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

Der Vorsitzende des Kreisamtschusses:
Bertuch.

Montabaur, den 9. September 1916.

An die Herren Bürgermeister.

Meines ausdrücklichen Hinweises in meiner Rundschreiben vom 1. Aug. 1916 K 4778 darauf, daß die Bestimmungen der ausgegebenen Bezugsscheine über die Ein- und Ausreise am 5. j. Mts. in Wiesbaden, haben verschiedene Bürgermeisterämter den zur Vorlage hierher nicht eingehalten und die Bestimmungen ohne jede Begründung später eingehalten werden in Zukunft jeden verspäteten Eingang Strafe stellen.

Der Landrat: Bertuch.

lokales und Provinzielles.

Montabaur, 15. Sept. Der Feld-Hilfsarzt Herr Wurm, (Sohn des Herrn Professor Wurm) zur Ablegung der medizinischen Staatsprüfung abkommandiert war, hat diese am 9. Sept. bestanden.

Montabaur, 15. Sept. Am 15. September 1916 Bekanntmachung, betreffend Regelung des Handelsverkehrs durch Beschlagnahme, Meldepflicht, Überwachung veröffentlicht worden; mit ihrer Durchführung und Überwachung ist die Aufsichtsstelle für den Kreis Montabaur, 15. Sept. 1916, beauftragt. Ausbesserung und Versand bleiben in Beschlagnahme erlaubt. Der Verkauf ist jedoch nur vom Erzeuger unmittelbar an den Händler oder an den Selbstverwender, vom Händler oder Nichterzeuger unmittelbar an den Selbstverwender, oder auf Grund eines Erlaubnisscheines, der von der Aufsichtsstelle erteilt werden kann. Wer Erzeuger, Händler oder Selbstverwender in diesem Sinne ist, ist in der Bekanntmachung angegeben. Die Bekanntmachung ordnet ferner ein Lagerbuch für Erzeuger und Händler an, sowie eine Meldepflicht über den Verkauf. Gegen Preisüberschreitungen, Zurückhalten von Waren, Verschiebungen in der Ausführung von Aufträgen wird die Aufsichtsstelle mit besonderem Nachdruck vorgehen. Die weiteren Einzelbestimmungen sind aus der Bekanntmachung selbst zu ersehen. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht und den Polizeibehörden einzusehen.

Montabaur, 15. Sept. Im Verlage der Kommandant Coblenz-Ehrenbreitstein ist erschienen: Sammlung der Befehle für den Befehlshaber der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein oder Teile derselben auf Grund des Belagerungs- und Belagerten-Verordnungen und Bekanntmachungen vom 1. bis 16. abgeschlossen Ende Juli 1916, die zum Preise von 2,50 durch das Geschäftszimmer der Kommandant Coblenz-Ehrenbreitstein zu beziehen ist. Wir machen auf dieses Werk aufmerksam und können die Anschaffung desselben Jedermann empfehlen.

Nordhausen, 14. Sept. Ernst Hummerich, bisheriges Herr Bürgermeister, erhielt in diesen Tagen ein Verlangen vor dem Heind das Eiserne Kreuz im Frühjahr d. Js. wurde er mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert. Auch der Best. Emil Stauber von Nordhausen wegen Tüchtigkeit und Tapferkeit vor dem Heind das Eiserne Kreuz ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert.

Ein Flieger abgestürzt.

Montabaur, 14. Sept. Der im Hauptquartierbericht vom 14. Sept. erwähnte Flieger Fahrbus aus Apolda wurde beim Fliegen tödlich abgestürzt. Der Pilot wurde nach England eingekerkert.

Montabaur, 18. Sept. Der Generalpostdirektor teilt mit, daß der Postverkehr nach und über England bis auf weiteres eingestellt ist. Die Nachricht, daß alle englischen Postschiffe abkommende und abgehende neutrale Schiffe gespart sind, wird amtlich bestätigt.

Ein griechisches Armeekorps sucht Schutz bei den Deutschen.

Montabaur, 13. Sept. Nachdem deutsch-bulgarische Truppen durch den Angriff Sarraills sich gezwungen gesehen hatten, im Gegenangriff in Griechisch-Mazedonien einzumarschieren, standen hinter dem hier zum Strumafluß vorgedrungenen linken bulgarischen Flügel das 4. griechische Armeekorps Gewehr bei Fuß in den drei Städten Seres, Drama und Komana. Die Maßnahmen der Entente zielten darauf ab, diese griechischen Truppen auf ihre Seite zu zwingen oder ihnen ein ähnliches Los zu bereiten, wie den in Saloniki vergewaltigten Teilen der 11. griechischen Division. Die freie Verbindung mit Athen war unterbrochen, der Verkehr mit den Behörden in der Heimat wurde von der Entente beaufsichtigt und nach Belieben verweigert. Der Kommandierende General des 4. griechischen Armeekorps in Komana, treu dem Willen seines Kriegsherrn und der gesetzmäßigen Regierung, an der Neutralität festzuhalten, hat sich angesichts der unhaltbaren Lage der ihm anvertrauten Truppen, bedroht von Hunger und Krankheiten, gezwungen gesehen, selbständig zu handeln und am 12. September die deutsche Oberste Heeresleitung gebeten, seine braven kriegs- und regierungstreuen Truppen vor dem Druck der Entente in Schutz zu nehmen und ihnen Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Diesem Ansuchen wird entsprochen werden. Um jeder Verletzung der Neutralität vorzubeugen, ist mit dem Kommandierenden General vereinbart worden, die griechischen Truppen voll bewaffnet und ausgerüstet, als Neutrale in Unterlunkensorte nach Deutschland zu überführen. Sie werden hier Gastrecht genießen, bis ihr Vaterland von den Eindringlingen der Entente verlassen sein wird.

Vom 4. griechischen Armeekorps.

Montabaur, 14. Sept. (Z. 11.) Das 4. griechische Armeekorps, das sich in Deutschlands Schutz begeben hat, wird, wie die "Post. Ztg." hört, von den Familien seiner Angehörigen begleitet sein. Die Offiziere wollen dadurch verhindern, daß ihre Frauen und Kinder, dank der Entente, verhungern. Diese Gefahr bestand in den Garnisonsorten des 4. griechischen Armeekorps nicht nur für die Soldaten, sondern auch für deren Angehörige. Der Name des Generals, der an der Spitze des 4. griechischen Armeekorps gegenwärtig steht, ist noch nicht bekannt.

Der Kabinettswechsel in Griechenland.

* Athen, 14. Sept. (Z. 11.) Gadas meldet aus Athen: Dimitrakopulos hat sich grundsätzlich mit der Kabinettsbildung einverstanden erklärt. Er wird nach erfolgter Verständigung mit dem König den Entente-Vertretern seine Absichten mitteilen und sodann seine endgültige Antwort erteilen.

* Athen, 14. Sept. (Z. 11.) Gegen die Übertragung des Ministerpostens an Dimitrakopulos machen die französischen Zeitungen lebhaft Stimmung. Sie bezeichnen ihn als einen von persönlichem Haß gegen Venizelos erfüllten Politiker, der sich stets nur bemüht habe, Venizelos den Wind aus den Segeln zu nehmen, um dessen Politik in jedem wichtigen Augenblick zum Scheitern zu bringen. — Der "Matin" bezeichnet die Lage in Athen als "sehr dunkel" und gibt zu, daß die Mehrzahl der griechischen Offiziere, also auch die Mehrzahl der Armee der Entente feindlich gesinnt ist.

Bekanntmachung.

Besonderer Umstände halber werden die Bekanntmachungen über Lebensmittelverkäufe nicht mehr im Kreisblatt veröffentlicht.

Alle diesbezüglichen Mitteilungen werden fortan ausgestellt sowie an folgenden Anschlagstellen bekanntgemacht:

1. an der Plakatsäule vor dem Hause des Herrn Volkmann in der Bahnhofstraße.
2. am schwarzen Brett in der Rathshaushalle.
3. am elektr. Mast vor der Kreisblatt-Druckerei.
4. Sauerthalstraße gegenüber der Wirtschaft des Herrn Steinebach.

Montabaur, den 11. September 1916.

Der Bürgermeister: Reis.

Einige Schuhmacher

für dauernde Heimarbeit auf Militärschuhwerk und Stiefel gesucht.

Schuhfabrik Confluentia,

Coblenz,

Gneisenaufstraße 48.

Für die so überaus zahlreichen und wohl-tuenden Beweise und Kranzpenden, welche mir aus Anlaß des Todes meines so teuren und unvergesslichen Gatten, des

Herrn Joseph Kalb

zu Teil geworden, sage ich allen innigsten Dank.

Besonders danke ich auch dem Hochwür-digen Herrn Pfarrer Weiland für die trostreichen Worte am Grabe, sowie den Verwandten des Lazarets in Montabaur für ihre Teilnahme an der Beerdigung.

Johanna Kalb.

Montabaur, 15. Sept. 1916.

Jüngere (männliche oder weibliche) Hilfskraft

zum 1. Oktober 1916 gesucht.

Verlangt wird Fertigkeit auf der Schreibmaschine, in Stenographie und sonstigen Büroarbeiten.

Angebote unter Angabe der Gehaltsansprüche sofort erbeten an die

Geschäftsstelle der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Unterwesterwaldkreis zu Montabaur.

Die neu vorgeschriebenen
Geißentarten (mit Karton)
sind von heute ab vorrätig in der
Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

In meiner Gesch.-
druckerei werden für Tag- u.
Nachtarbeit noch eine Anzahl
**militärfreier
Arbeiter**

bei lohnender Akkordarbeit
eingestellt.

Westerwälder
Eisen gießerei und
Maschinenfabrik
Jos. Alig, Montabaur.

Schöne
2-3 Zimmerwohnung

mit elektr. Licht, von Familie
mit einem Kind zum 1. Jan.
gesucht. Schriftl. Offerten
mit Preisangabe an die Ge-
schäftsst. d. Bl. (Nr. 104).

Kaufe
jedes Quantum
**Äpfel,
Birnen und
Zwetschen**
zu höchsten Preisen.
Franz Spielmann,
Montabaur.

1 Wurf schöne Ferkel

zu verkaufen.

Franz Knögel,
Montabaur, Kirchstraße.

Bei hohem Lohn suche
für 1. oder 15. Oktober ein
tüchtiges sauberes
Dienstmädchen,
welches schon gedient hat
und etwas kochen kann.
Näh. in d. Geschäftsst. d. Bl.

Gut erhaltener
schöner
billig zu verkaufen.
Gr. Markt 13.

Saatgut!

Bettler Roggen,
Ztr. 16.— M.,

Eriemener Weizen,
Ztr. 18.— M.,

nur anerkanntes Saatgut,
ferner 1 Posten

Zwischen u. rote
Reineclauden gibt ab
Domäne Rembs,
Post Ransbach.

Ein
Bäckerlehrling
gesucht.

Joseph Hübinger,
Volkskassenhalle, Montabaur.

Unsere Heide.

Während draußen im Weltkriege die Kanonen ihre eiserne Sprache reden und die Kriegssurie über Europa dahinsträuft, dürfen wir dank der herrlichen Taten unserer braven Truppen und der Segnungen deutscher Kultur und deutscher Organisation erfreuen.

Kraft dieser Organisation gelingt es unseren Feinden nicht, ihren schändlichen Plan, ein Volk von 70 Millionen auszuhungern, zu verwirklichen, und damit unseren Lebensnerv zu treffen. Die Streckung der vorhandenen Bestände an Nahrungsmitteln und Futtermitteln und die vermehrte Erzeugung neuer Produkte hat sich den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen bereits mit deutscher Gründlichkeit angepaßt, und so sieht das deutsche Volk nach 25monatiger schwerer Kriegszeit mit Gottvertrauen der Zukunft und dem endlichen, ruhmvollen Siege entgegen.

Inmitten der gewaltigen Gesehnisse liegt still und träumerisch im kampfumrandeten Vaterlande die einsame Heide, unsere ausgedehnte, oft besungene Heide mit ihren Kiefern, Birken und Wacholderbüschen, den stillen Wasserflächen und mit ihrem charakteristischen Tierleben. Es ist, als ob niemals Scherzgeklirr und Waffentlang in ihrer stillen Weite regiert hätten — — — und doch, sind nicht auch über sie vor Hunderten, ja Tausenden von Jahren schwere Stürme dahin gebläht?

Und wie die schwere Not des Krieges schon so manches umgestaltet, aus Ungeahntem herrliche Kräfte entfaltet hat, so stehen auch heute unsere Heiden und Moore im Mittelpunkt des Interesses. Sie, die uns sonst mit ihrer eigenartigen Schönheit ergötzen, wo der Jäger der Wildente und der Befahne nachging, sollen jetzt einer höheren Bestimmung entgegengeführt werden, nicht nur im ideellen, sondern auch im praktischen Sinne: zur Sicherstellung der vom Ausland unabhängigen Ernährung des deutschen Volkes!

Waren schon vordem die Bestrebungen, die im Boden ruhenden Kräfte durch Anlage von Wiesen und Weiden zu erschließen, von Erfolg gekrönt und hatte das vorgeschilderte Heidebild damit stellenweise erhebliche Veränderungen erfahren, so sollten diese nunmehr gar bald zu tiefgreifenden Umgestaltungen führen.

Wo sonst in der träumerischen Stille der Kiebitz seine Kreise zog und von den Wasserflächen der Ruf der Enten und Wildgänse zu vernehmen war, da vermischten sich mit den Stimmen der Natur bald fremde Laute, wie sie die Heide vielleicht vor mehr als hundert Jahren hier gehört hatte, als des großen Korben Brechen überfluteten und neben den vielen sogenannten napoleonischen Stößen auch bei uns in der unwegsamen Heide eine Straße zogen, welche nach jetzt den Namen „Napoleonsdamm“ führt. Und heute stehen wieder die Epigonenscharen, wenn auch unter veränderten Umständen diesen Weg und mit ihnen ihre Bundesbrüder, um gemeinsam in eintätigem Schaffen die Heide umzuwandeln, in Kultur zu bringen und — wenn auch ungewollt — den Nahrungungsplan der sieben Völkern zu zunichte zu machen. Hat es unsere westfälische Dichterin geahnt, wenn sie von der Heide singt:

Sie kommen, sie kommen, die Menschen,
Ich seh' ihren falschen Schein.
O, könnt' ich sie locken und ziehen
In meine Wasser hinein!
Die roten Wellen der Heide,
Sie dünkten mich heute wie Blut,
So wirt war das Blühen und Scheitern,
Wie der Flamme ersterbende Glut.
Ich hörte fern an den Bräusen
Ein Rängen und Lachen so hell,
Wie nie die Heide es geträumet.
Da bin ich geflohen schnell.
Sie kommen, sie kommen, die Menschen!

Die Heide blüht! — Im strahlenden Sonnenlicht glänzt sie in ihrem Hochzeitskleide. Bienen summen; über sie zieht der Brachvogel dahin.

Die roten Wellen der Heide, sie dünkten mich heute wie Blut. Liegt auch hier in dieser stillen Weite ein Ahnen von der schweren Not, dem blutigen Kampf des Vaterlandes um Sein oder Nichtsein?

Ein anderes Bild. Hier ist die Heide unter dem blanken Schar gewichen und grüne Wiesen und Weiden sind entstanden, die von blühenden Viehherden besetzt werden. Hier ein Ackerfeld. Wogende Kornfelder mit strobenden Ähren haben da gestanden. Bei lachender Sommer Sonne sind sie gereift und füllten die Scheunen. Kriegsernte 1916. Gott hat sie gesegnet. Gott ist mit uns, er verläßt uns nicht!

O, ihr Kleingläubigen! Geht hinaus in die Heide! Atmet ihren Duft und seht ihre herbe Schönheit. Seht auch, wie aus scheinbar unfruchtbarem Feld durch deutschen Fleiß und deutsches Können Schätze gehoben werden, an denen wir Mangel haben. Erbaut euch an der Natur; an ihrer Größe, richtet euch auf von den drückenden Sorgen des Lebens und der Seele.

Heißer Dank wird uns dann bewegen im Gedanken an die Heiden draußen, die unsere Heimat, unsere deutsche Heide schützen.

Die Heide blüht! In ihre Purpurpracht mischt sich das Rot der Abendsonne. Ein leiser Wind flüstert in den nahen Birkenbäumen. Frieden ringsum. Friedenssahnen auch im Großen Westenbrande? Daß er bald komme, das wolle Gott! Wg.

Wir sind noch immer Reiter!

Von Hauptmann Rappus.

So rot wie die Sonne, so heiß wie die Lieb',
So hart wie der Stahl, so scharf wie der Hieb —
So sind wir, wir Reitersteute!
Ein Jahr, zwei Jahr — was gilt uns die Zeit?
Was gelten uns Himmel und Ewigkeit?
Für uns gibt's nur ein Heute.
Das Heute ist eine lodende Welt,
Und wenn auch dieser und jener fällt,
Hurra! Wir kämpfen doch weiter.
Was Blut, was Wunde, was Todeschred?
Zu Pferd und im Schützengrabendred
Sind wir noch immer Reiter.
Ob Pallaß, ob Bau, ob würgender Zahn,
Uns kommt's auf das Werkzeug beileibe nicht an,
Wir pflügen mit Kolben und Spaten,
Daß auf der Scholle, die wir gedüngt,
Einst rauscht das Lied der Sense klingt
Im Gold der neuen Saat.

Unsere Lebensmittelversorgung und Rumänien.

Die „N. A. Z.“ schreibt:
Der Eintritt Rumäniens in die Reihe unserer offenen Feinde scheint auf den ersten Blick nicht bloß die

militärische Lage zu berühren, sondern auch auf den Wirtschaftskrieg, der uns nach britisch-französischer Ansicht sicherer noch als der Ansturm der alliierten Heere zu Boden werfen soll, von Einfluß zu sein. Es ist bekannt, daß Rumänien im abgelaufenen Jahre uns und unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen nicht unbeträchtliche Mengen von Zerealien und Futtermitteln — Weizen, Gerste, Mais, Hülsenfrüchte — geliefert hat, und es ist selbstverständlich, daß diese Bezüge mit dem Ausbruche der Feindseligkeiten ihren Abschluß gefunden haben. Neben dem neuen Kanonensfutter, das sich für die Bestechungseinnahmen und Raubgefäße eislicher Zukarester „Staats“ und Weidmänner verbluten soll, wird man in London sicherlich auch diesen Ausfall unserer Lebensmitteleinfuhr als „Gewinn“ aus dem — nicht ganz billigen — rumänischen Geschäft buchen.

Aber wie in der ganzen Nahrungungsfrage, so verrecknet man sich an der Themse auch in diesem Teilproblem derselben sehr gründlich. Die rumänische Einfuhr hat uns — das kann heute ohne weiteres zugegeben werden — in einem Jahre, in dem eine beispiellos schlechte Brotgetreide- und Futterernte sowie die frische Nachwirkung der kriegerischen Ereignisse auf die Erträge unserer Besetzungsgebiete im Osten die Wirksamkeit der britischen Hungerblockade empfindlich verschärften, sehr nützliche Dienste geleistet. Sie hat einen zwar gewiß nicht unentbehrlichen, aber immerhin recht erfreulichen und wertvollen Beitrag geliefert, um die gegen uns gerichteten Nahrungungspläne der numehrigen Auftragsgeber und Soldherren des Landes zu durchkreuzen. Die rumänische Einfuhr hat die Schuldigkeit uns gegenüber in diesem Kriege getan; sie hat gedauert, solange die Ausflüchten der englischen Hungerblockade die stärksten, unser Zukaufbedarf an größten und dringlichsten war, sie hört auf in einem Augenblick, in dem sich die Voraussetzungen unserer Selbstversorgung so gewandelt haben, daß wir selbst auf eigenen Füßen stehen, und daß die ganze Frage der Brotgetreide- und Futtermittelfuhr für uns keineswegs mehr grundlegend, sondern — an sonstigen, wichtigen Grundlagen der Kriegführung gemessen — nebensächlich ist. Wir brauchen die rumänischen Importe nicht mehr; wir brauchen sie so wenig, daß wir neue Bezüge, auch wenn sie uns ohne weiteres zugänglich geblieben wären, von Preiszugeständnissen abhängig gemacht hätten, deren Ausmaß eben dem Ausbrennen der Dringlichkeit der Einfuhr hätte entsprechen müssen.

Seit der Einrichtung organisierter und zentralisierter Zufuhr, also seit September 1915, sind bis zum 26. August 1916 alles in allem 1433347 Tonnen Zerealien und Futtermittel aus Rumänien nach Deutschland importiert worden; nicht viel kleinere Mengen sind im gleichen Zeitraum Oesterreich-Ungarn zugeflossen. Die Gesamtquantität ist, an dem Umfang der rumänischen Lebensmittelproduktion gemessen, sehr spärlich, sie war nur zu erreichen, weil sie aus den Erträgen zweier Ernten entnommen werden konnte. Bis zum vorigen Herbst hatte uns ja Rumänien den Lebensmittelsatz fast erwartet, wenn nicht gespart; erst als unsere und die österreichisch-ungarischen Armeen mit Gewalt die Tore des Balkans sprengten und die Verbindung mit der Türkei herstellten, und als auf der anderen Seite die Produzenten des Landes immer heftiger darauf drängten, daß man ihnen endlich die Möglichkeit gebe, die Uberschüsse der laufenden und der vorjährigen Ernte zu verwerten, erst dann entschloß man sich, trotz des britischen Störungsplans, an die einzigen zu verkaufen, die wirklich abnehmen konnten, — an die Zentralmächte. Das Geschäft, das zu Stande kam, war für uns sehr erwünscht, für Rumänien finanziell ebenso dringlich wie vorteilhaft. Es ist in den letzten zwölf Monaten beinahe restlos abgewickelt worden; nur die verhältnismäßig geringfügige Menge von etwa 20 000 Waggons lagert aus dem alten Vertrage gegenwärtig noch für unsere Rechnung in Rumänien. Die Bezüge setzten im Herbst sehr langsam ein, da erst die notwendige transporttechnische Organisation geschaffen werden mußte, erreichten im März, April und Mai (mit 208 000, 234 000 und 216 000) ihr Höchstmaß und sanken in der letzten Zeit wieder, vom 1. bis zum 26. August kamen nur 78 000 Tonnen herein. Die Abnahme erklärt sich zum Teil dadurch, daß nur mehr ein kleiner Rest abtransportiert blieb; zum Teil dürfte sie wohl auch mit der seit dem Beginne des Hochsommers immer bedenklicher und unsicher gewordenen politischen Haltung Rumäniens und den dadurch auf beiden Seiten veranlaßten militärischen Maßnahmen zusammenhängen.

Neue Abschlüsse, deren Durchführung nunmehr unterbleiben muß, hatten sich bis zur Kriegserklärung Rumäniens auf wenige tausend Waggons Gerste und Erbsen beschränkt. Auch bei einer Fortdauer der rumänischen Neutralität wären Mengen wie die vorjährigen keineswegs zu beziehen gewesen; einmal, weil ja diesmal nur der Ertrag einer Ernte verfügbar ist, außerdem weil sicherer Nachschub zufolge die eben vollendete Ernte Rumäniens durch Hitze und Hagel nicht unwesentlich geschädigt wurde. Indes ist es möglich, Schätzungen darüber anzustellen, was wir von Rumänien hätten erhalten können; die Hauptsache bleibt, daß es uns durch aus nicht schwer fällt, auf die uns nun entzogene Zufuhr zu verzichten. Selbst bei vorläufigster Beurteilung dürfen wir in Deutschland mit einer Brot- und Futtergetreideernte rechnen, die die des Vorjahres um rund fünf Millionen Tonnen übertrifft. Was uns aus eigenem Boden mehr zuwächst, ist also ein Vielfaches der Mengen, die uns Rumänien auch unter den allgünstigsten Voraussetzungen hätte helfen können. Dazu kommt die sehr erhebliche Ertragszunahme in den besetzten Gebieten. Mit diesen einfachen Feststellungen ist die ganze rumänische Zufuhrfrage für uns erledigt. Ob auch Rumänien, das ein gutes, ja glänzendes wirtschaftliches mit einem sehr schlechten und gefährlichen politischen Geschäft vertauscht hat, so ruhig über sie hinweggehen kann, wird sich zeigen.

Die türkischen Truppen in Galizien.

Der im L. u. L. Kriegspressquartier befindliche Kriegserichter Graf Stefan v. Weberstein schreibt uns:

Ein merkwürdiger Krieg! Ganze Völkerwanderungen sind durch ihn hervorgerufen worden. Die Truppen Deutschlands haben ihr Blut für die gemeinsame Sache im Westen und Süden vergossen, an den Dardanellen wie bei Riga. Jetzt tritt eine neue Erscheinung hinzu. Die Türken beweisen ihre Bundestreue auf den Gefilden Galiziens und Wolhyniens und widersprechen dadurch allen von der feindlichen Seite verbreiteten Nachrichten über die Uneinigkeit zwischen den einzelnen Mitgliedern des Bundes, der sich um die Zentralmächte sammelt.

Lange Transportzüge werden von Osten über die so vielen Richtungen wichtige Balkanlinie nach Westen dirigiert, um dort, gemeinsam mit den Deutschen, die russischen und ungarischen Angriffsstrategien zu vereiteln. Die Feinde haben es versucht, dieses Balkanlinien einen Beweis der Schwäche darzustellen. Sie waren aber gewaltig. Daß es gerade die Türken sind, die in Galizien eingreifen, beruht auf dem Prinzip der vollständigen Ausnutzung der vorhandenen Kräfte, die militärische Leitung der Zentralmächte so oft schon in diesem Kriege bewiesen hat. Die Türkei ist durch die Schwächung der russisch-lautastischen Front und durch Sieg über die Engländer entlastet worden, einzeln ihrer Armee durften daher ruhig dorthin dirigiert werden, wo die Möglichkeit einer Gefahr für die gesamte Lage vorhanden war. Es ist das die russische Galizien.

Es ist durchaus keine Schande, zu gestehen, daß die russische Offensive Anlaß zum Nachdenken gegeben hat. Durch die Herabsetzung der Feinde wird den Truppen nie ein guter Dienst geleistet. Wir dürfen sagen: die russische Offensive war gut, außerordentlich vorbereitet, die Massen des weißen Zaren waren vieles der Zahl unserer Truppen überlegen. Im mutigen Ringen verteidigten wir die angegriffenen Stellungen, dort, wo es nötig war, ausharrend, und es vorteilhafter war, den Russen den Schein des Überlappenden, mit dem festen Glauben, daß es nur vorübergehende Momente seien, und daß noch nicht das letzte gesprochen wurde.

In diesem allerdings ersten Momente ist die gekommen, da unser südlicher Verbündeter uns Bundesdienste leistet. Auf ihrem langen Wege polwärts die türkischen Truppen viele Länder und Städte, deren sprechende Nationen haben sie unterwegs, Station wiederholte sich daselbst.

Langsam fährt der Zug hinein. Zwischen den fähig auf dem Bahnhof weildenden Publikum und den Zuge stehenden Soldaten werden freundliche Worte gewechselt. Sie verstehen einander gegenseitig nicht, sie sagen nichts. — Beide Teile wissen ganz genau, was sie sagen wollen. — Es sind doch Bundesgenossen. Man hat mir von dem Empfang, den das Publikum den durchziehenden türkischen Truppen erzählt. Blumen wurden geworfen, und die Soldaten bückten sich schweigend zur Erde und besteten die an ihre Enverkes (neue Helme, die nach ihrem Namen dem türkischen Kriegsminister Enver-Pascha, so genannt wurden).

Der Türke redet nicht viel und nicht gerne. Lebhafter war aber das impulsiv fühlende Publikum. Und sie zogen vorbei, dahin, von wo aus den Kanonendonner vernahm, gegen den Feind.

Es ist interessant, die Türken auf dem Marsch zu sehen. Im mäßigen Tempo — denn ein Mann des Ostes nie — gehen sie, die Gewehre auf die Schulter stützt, und eintönig, melancholisch klingen die Schritte, den Takt markieren. Melancholisch sind die Türken selbst vertieft, der umliegenden Welt etwas fremd überblickend. Ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen unseren Soldaten und ihnen. Ein Unterschied, der ist demjenigen der beiden Welten. Der rote, der Mann des Westens, der sein Schicksal schmiedet, und stirbt, indem er an das Leben glaubt, — und passiv, etwas träge Mann des Ostens, der immer von den früheren Zeiten lebt und an das Kismet (Schicksal) glaubt, stirbt, weil es so vorgesehen ist. Aber sein Pflicht erfüllt er treu.

Von den früheren Kriegen her war in manchen Kreisen die Ansicht verbreitet, die Türken seien Soldaten. Die Tatsachen sagen anderes. Es gab Zeiten, wo die Türken gewiß schlecht ausgerüstet waren, ihre Organisation noch nicht den modernen Verhältnissen angepaßt hatten. Als sie sahen, daß sie nicht mehr waren, zu siegen, glaubten sie, das sei vorgeschrieben, mühten unterliegen, und sie hatten nicht den Mut, dem Schicksal zu ringen. Nicht der Feind war es, der besiegte, — ihr Glaube war es.

Nun ist es aber anders geworden. Die Armeen des Kaiserthums hat, dank der Tätigkeit Goltz-Paschas, Enver-Paschas, eine neue Organisation bekommen, diese hat sich in den Kämpfen auf Gallipoli und in der griechischen Front bewährt. Jetzt ist auch das Selbstbewußtsein der Türken gestiegen, und sie glauben und wollen es glauben, zu siegen zu können. Und sie hatten stand.

Eine erfreuliche Erscheinung bilden die nach Galizien dirigierten Türken. Kräftige, schlanke Burschen, gezeichnet ausgerüstet und bewaffnet, in ihren erdigen Uniformen und Enverkes. Es sind alles erprobte Kämpfer, die in Gallipoli, in Kleinasien und im Kaukasus gekämpft haben und an alle Strapazen, die dort um vieles größer erscheinen, als irgendwo anders, gewöhnt sind.

Auch eine charakteristische Eigenschaft des türkischen Soldaten: die Ausdauer und Durchsichtigkeit. Wenn nicht ganz so großartig sind in ihrem Offensivgeist, die österreichischen und deutschen und, um näher zu kommen, die bulgarischen Waffenbrüder, sind sie um so in der Defensive. Eine solche Verwendung scheinen in Galizien bekommen zu haben.

Wenn man die türkische Kriegsgeschichte studiert, man zahlreiche Beispiele ausgezeichneter türkischer Taten. Im Jahre 1877, während des russisch-türkischen Krieges, waren es zwei Momente: die Verteidigung Schipka-Passes und von Plewna. Monatlang kämpften die Russen, und immer wieder mußten sie vor den türkischen Stellungen weichen. Nur der absolute Mangel an Nahrung zwang sie, die Türken damals vollständig zu unterwerfen und der sogar für die Defensive in gewissem Sinne nötig ist, bewirkte, daß die Russen schließlich, obwohl großen Opfern, die beiden Plätze erobert haben. In der Schlacht von Tschataldja sind auch Beweise für die guten Eigenschaften des osmanischen Soldaten. Hauptächlich bildet den schlagenden Beweis die Verteidigung der Dardanellen.

Monatlang griffen die Truppen der Entente die schlecht ausgebaut waren, keine Unterstände besaßen, aber trotz der Uebermacht konnten sie keinen Schritt vorwärts machen.

So ist der türkische Soldat, wie wir ihn in den Kriegen kennen gelernt haben. Auf seinem neuen Kampfboden hat er schon einen Erfolg errungen, indem er die russische Angriffsstrategie zurückweisen konnte. Momentan aber an diesen Abschnitten Ruhe. Es kann aber jede Zeit dort ein neuer Kampf entbrennen; wir glauben sehr daran, daß es den Russen ebenso mißlingen wird, die türkische Mauer zu brechen, wie es den Engländern und Franzosen mißglückt ist.

Die neue Mobilmachung für das Heimatheer.

Jede **Kriegsanleihe** ergeht eine neue Mobil-
an alle, die warm und weich in der geschützten
Sage nicht: Ich habe schon früher gezeich-
Soldaten sagen auch nicht: Ich habe schon
kämpft! Tag und Nacht liegen sie auf blutiger
Tausende haben schon auf allen Kriegsschau-
gelitten und gestritten, und verwundet, kaum ge-
schaffen sie dem Feinde heim mit den sickernden
blenden Tropfen ihres warmen, roten Lebensblutes.
da sagen oder nur flüstern: Ich habe schon
gekämpft! Wer aber früher nicht zeichnen konnte
mollte, weil er ein elender Drückeberger war,
sich auf zur 5. Kriegsanleihe. Er müßte sonst
in den Unterstand kriechen, wenn unsere Feld-
heimkehren.

Schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
starken Zug die Fahnen sich entfalten
heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.
Dieser Tag nah oder fern — er ist unlösbar auch
Heimatheer verknüpft, weil Geld, unendlich viel
Kriegen und Siegen gehört. Ueber 38 Milli-
arden haben wir schon zum Schrecken der Feinde
gestellt! Ich muß erst tief Atem holen, daß
schon die Zahl aussprechen kann. Dem Geizhals
all dem Geld das Wasser im Munde zusammen,
landsfreunde aber werden die Augen feucht vor
Freude.

wozu brauchen wir so unendlich
Geld? Für uns selber, für unsere Soldaten, für
Mutter und Brüder und Nachbarn, daß sie reichlich
find und ordentlich zu essen haben, daß sie
wandere ihre gute Pflege finden und, wenn es
für den Winterfeldzug warm eingewickelt werden.
für Kriegsgeld sorgt, der sorgt auch nicht für
und die eigenen Angehörigen, der ist nicht
ein Tropfen Blut für ihn vergossen wird. Und
viel Kriegsgeld brauchen wir jeden Tag, jede
Der frühere Schatzmeister des Deutschen Reiches,
Schatzsekretär Dr. Helfferich, hat ausgerechnet, daß
Monat ungefähr zwei Milliarden Mark für den
ausgeben müssen; das macht für den Tag über
hundert, für die Stunde fast 3 Millionen, und für
jede gar noch 770 Mark. Unsere Feinde brauchen
noch viel mehr, England z. B. täglich 120 Milli-
arden, und Amerika laßt sich dabei ins Fäustchen.
Kriegskosten helfen uns zwar mittelbar, aber wir
noch keinen einzigen Soldaten davon ausrüsten.
viel Geld brauchen wir noch bis zum siegreichen
die silbernen Ägeln der Engländer, die uns be-
halten, müssen wir selbst ins Rollen bringen.

wäre es uns ergangen, wenn russische Roheit,
Rachsucht und englischer Hohn über uns herein-
würden! Die furchtbaren Greuel in Ostpreußen
uns eine ergreifende Feldpredigt gehalten, und was
Feinde in ohnmächtiger Wut uns noch heute
können wir jeden Tag aus den Zeitungen lesen.
gewaltigen Ansturm von allen Seiten war es
nicht selbstverständlich, daß alles so gekommen
es jetzt groß und hoffnungsvoll vor uns liegt.
leben Soldaten haben jeden von uns, unsere Eltern
Schwister, unsere Schulen und Kirchen, unser Hab
mit Leib und Leben verteidigt; wir dürfen sie
mehr im Stich lassen und wollen auch nicht dulden,
obere sie treulos verlassen. Ohne Geld aber können
weiter siegen. Wehe uns, wenn unsere heim-
Vaterlandsverteidiger mit Erbitterung sagen:
Von den Feinden nicht besiegt, aber von den
den verlassen! Wer sich nicht an der Kriegsanleihe
der begeht eine schwarze Tat des Undanks. Der
unserem Kaiser im ergrauten Kriegshaar: Du
stimmst immer mit dabei in Wind und Wetter, in West
aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zum
Hindenburg: Du hast zwar noch im weißen
die russischen Schinderknechte vertrieben und wirst
empfangen von Millionen Soldaten an der un-
langen Ostfront, aber ich helfe dir nicht mehr!
sagt zu den kühnen Seglern der Küste: Und steigt
war und späht und kämpft wie die Adler, ich helfe
nicht mehr! Und brecht ihr zusammen zwischen Himmel
ohne Anker und Boden, ich halte mein Geld
Der sagt zu den sterbenden Siegern vom Schlagerat:
England, ich werfe euch kein Rettungsseil zu! Der
zu den H-Boot-Heiden der nassen dunklen Tiefe: Ich
mein Schiffchen im trocknen! Ach, der sagt endlich
dem Musterkrieger: Du liegst wohl in Eis und Schnee
im Schützengraben und stürmst in Sonnenglut
Granaten gegen den Feind, aber ich helfe dir
nicht! **Psst, des schwarzen Undanks!**

manchen Soldatenbriefen aus dem Felde haben
die Frage gelesen: Denkt man in der Heimat auch
an uns? Wie aus großen sehnsüchtigen Augen spricht
die Herzensqual eines Menschen, der sich für andere
kämpft und nicht weiß, ob er Dank erntet. **Denkt
in der Heimat auch an uns?** Gib Antwort,
nicht mit schönen Worten, sondern durch die 5. Kriegs-
anleihe! Wenn dann im Oktober die Blätter fallen, dann
freudig Raunen und Rauschen durch Millionen
Kriegsteiler, und die Milliarden antworten: Ja, wir
an euch!

Unsere Feinde fürchten nicht bloß unsere Waffen, sondern
auch unser Geld. Mit dem Schwerte konnten sie uns
nicht unterkriegen, mit Hunger und Lüge auch nicht, denn
wir wurden immer sparsamer und ließen die Wahrheit
sprechen; nun liegen sie schadenstroh auf der Lauer, haben
selbst fast nichts mehr zu beißen und zu brechen und hoffen
und harren doch auf unseren leeren Geldbeutel. Aber
Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Ich
ahne schon, wie das Hurra über alle Länder und Meere
fliegt: Die deutsche Heermarine hat wieder einen großen
Sieg errungen durch die neue Kriegsanleihe. Ich höre
schon, wie unsere Feinde die Riesensumme verkleinern,
weil sie ihnen wie ein drohender Rede erscheint, und ich
sehe schon, wie die Gloden auf allen Kirchen und Kapellen
leise schwingen und singen, weil die Kriegsanleihe den
furchtbaren Krieg abkürzt und den jubelnden Friedenstag
näherückt. Oh, möchten doch alle, alle mitfliegen! Mit
jeder Mark zur Kriegsanleihe flechten wir ein Lorbeerblatt
in den großen rauschenden Sieges- und Friedenskranz, der
unsere heimkehrenden Truppen schmücken soll.

Keiner darf denken oder sagen: Auf meine paar Mark
kommt es doch wohl nicht an. Auf jede Mark kommt es
an, und gerade auf dich kommt es an wie auf jeden
Soldaten! Oder sagst du auch bei den geltenden Höchst-
preisen: Auf mich kommt es nicht an, ich fordere wie in
Friedenszeiten! Gerade die kleineren Zeichnungen haben
bei den früheren Kriegsanleihen fast 18 Milliarden ein-
gebracht, die sich auf 13 Millionen Einzelzeichnungen ver-
teilen. Gewiß werden auch die großen Vermögensver-
waltungen und reichen Leute wieder tüchtig mitzeichnen;
sie haben Vaterlandsliebe und Geschäftsverständnis genug
dafür, doch ihre Zahl ist viel zu klein, wo Milliarden in
Frage stehen. Aber viele Köpfe machen einen Haufen,
viele Wähe einen Strom, viele Mark eine Million. Im
vorigen Herbst haben fleißige Kinder die Nachlese auf den
Stoppeln gehalten. Was sollen ein paar Handvoll Ähren,
kannst man sagen. Sei still! Weil es viele, viele taten,
ist mehr Korn zusammengekommen, als ein Duzend Groß-
grundbesitzer einfahren konnten. Das selbe meint auch der
Dichter Rückert mit seinem weisen Sprüchlein:

„Wenn die Wässerlein kämen zuhauf,
gäb' es wohl einen Fluß,
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
eins ohne das andre vertrocknen muß.“

Wie aber die Wässerlein in Millionen Tropfen und
Rinnfalen von Ader und Wiese, aus Feld und Wald,
aus Stadt und Land zu unseren freien deutschen Strömen
anwachsen, so müssen Bauern und Bürger, Arbeiter und
Handwerker, Beamte und Rentner, Kaufleute und Fabrik-
herren, Kinder und Greise, Verschwender und Geizhalse
das Geld zusammenfließen lassen zu dem gewaltigen
Strome einer neuen Kriegsanleihe. Und dieser Milliarden-
strom hat vor allen anderen Strömen noch eins voraus:
Er entspringt und mündet im eigenen Vaterlande. Ist
das nicht ein fruchtbarer Kreislauf?

Wer dem Vaterlande durch die Kriegsanleihe
einen Dienst erweist, ist sich selbst der beste Freund.
Darin werden auch diejenigen zeichnen, denen der Geld-
beutel näher steht als das Vaterland. Leih mir 95 Mark,
sagt das Reich bei der 5. Kriegsanleihe, so zahle ich dir
100 Mark auf **Schatzanweisung** zurück; leih mir 950
Mark, so bekommst du auf Jahr und Tag 1000 Mark
wieder. Wo in aller Welt wird dir ein solches Geschäft
angeboten? Lauf doch umher in Stadt und Land —
wer schenkt dir einen Taler oder eine Mark? Das Deutsche
Reich tut es, und du brauchst nicht einmal „Dankeschön“
zu sagen. Und wer zahlt dir pünktlich und halbjährlich
noch 4½ vom Hundert Zinsen dazu? Das tut wieder
das Reich. Die Sparkasse gibt 4 v. H. Laß deine 100
oder 500 Mark dort liegen, und du hast in 10 Jahren
5 oder 25 Mark weniger als bei der Kriegsanleihe. Oder
zahle bloß 95 Mark ein und sage nach 10 Jahren, du
möchtest gern 100 Mark wiederhaben und dazu die Zinsen
von 100 Mark, nicht von 95 Mark, für 10 Jahre. Man
wird dich auslachen! Du hast die Wahl, sagt ferner das
Reich; leih mir 98 Mark, so gebe ich dir eine **Schuld-
verstreitung** über 100 Mark; leih mir 490 Mark, so
erhältst du eine solche über 500 Mark usw. bis in die
Millionen. Ich frage noch einmal: Wer schenkt dir 2
oder 10 oder 100 Mark in dieser tarren Zeit, und wer
zahlt dir obendrein für diese Anleihe 5 Prozent Zinsen?
Aber vielleicht möchtest du dein Geld einem guten Freunde
leihen und vergiffest dabei ganz, daß das Vaterland der
beste Freund ist. Er zahlt wohl auch 4½, oder 5 Prozent,
aber für 100 Mark, nicht für 95 oder 98 Mark. Und
wenn er in Sorge und Not gerät, wo bleiben dann die
Zinsen? Willst du ihn mahnen und pfänden? Bei der
Schatzanweisung und der Schuldverstreitung (beide auch
Kriegsanleihen genannt) brauchst du **halbjährlich** nur
den Zinschein abzuschneiden und in Zahlung zu geben,
so ist alles erledigt ohne Rücksicht, Mahnung und Ver-
zögerung. Das Abschneiden ist eine schöne Arbeit, viel
mehr angenehm als anstrengend.

Woher du das Geld nehmen sollst für die
5. Kriegsanleihe? Wo immer du es bekommen kannst,
ohne zu stehlen. Es handelt sich um ein ehrlich Geschäft;
mehr noch: das Vaterland ruft, und Sieg und Frieden
ist mit in deine Hand gegeben. Klopfe an bei den Spar-
kassen und Darlehensvereinen, wo du noch ein Guthaben
hast; benutze die anständige Gelegenheit, um alte Guthaben
beizutreiben, und raffe zusammen, was zinslos in ver-
schwiegenen Ecken liegt! Ueberdies ist zum Zeichnen noch
gar kein bar Geld notwendig. Wer z. B. 1000 Mark

anneldet, braucht erst zu folgenden Terminen zu zahlen:
18. Oktober (30 Prozent), 24. November (20 Prozent),
9. Januar und 6. Februar (je 25 Prozent). Wer nur
100 Mark anneldet, darf bis zum 6. Februar mit der
ganzen Zahlung warten. Aber verschiebe die Anmeldung
oder Zeichnung nicht bis auf die letzten Tage! Das
Deutsche Reich läuft keinem nach; am 5. Oktober ist die
Frist verstrichen, und die Anmeldeflappe wird zugemacht.

Zeichne reichlich zum vaterländischen Danke, wenn der
Herr deine Ader und Ställe gesegnet hat, wenn deine
Werkstatt im Betriebe blieb, wenn dein Arbeitslohn ge-
stiegen ist oder der Würgengel des Krieges an deiner
Hülfe vorüberging. Zeichne nach Kräften zur Aufbesser-
ung deiner Lage, wenn du unter dem Kriege wirtschaftlich
gelitten hast, der Witwe vergleichbar, die ihr letztes Scherf-
lein in den Opferlasten warf. Zeichne **alle** zum **Ehren-
denkmal** für die Gefallenen, die ihr letztes und Bestes
für Heimat und Vaterland gegeben haben! Mir ist, als
hörte ich aus fernen, fernen Gräbern von welscher Erde
und russischem Sande, aus den Schluchten der Karpathen
und den Tiefen des Meeres die Mahnungstimme des
Heldensjünglings Theodor Körner: „Vergiß mein Volk,
die treuen Toten nicht!“

Wir haben oft gehört, wie der beliebte Offizier und
der schlichte Soldat die Kameraden durch Wort und Bei-
spiel fortrissen zum siegreichen Sturme, oder wie sie nicht
rasteten und ruhten, bis sie dem Verwundeten geborgen
hatten. Das sind wiederum Beispiele für das Heimatheer.
Wo du auch stehst im bürgerlichen Leben, hoch oder
niedrig, du kannst durch lebendig Wort und Beispiel
andere mit fortreißen zur siegreichen Kriegsanleihe, und
wenn er schon verwundet ist durch Gleichgültigkeit oder
Misstrauen, raffe und ruhe nicht, bis er geborgen ist für
unsere große vaterländische Sache! Und wieder haben wir
gehört in seliger Jugendzeit: Das Gebet der Kinder
dringt durch die Wolken. Dann wird auch auf den Geldern,
die durch die **Hände der Kinder und Schulen** der
Kriegsanleihe zufließen sollen, Gottes Segen und deutsche
Siegeskraft ruhen. Vergiß das nicht, wenn deine Lieb-
linge, für deren Zukunft Millionen kämpfen und bluten,
um eine Beisteuer zur Kriegsanleihe bitten!

Du willst auch flüssiges Geld behalten für die
Zukunft? Ach ja, du möchtest deine Werkstatt erweitern,
deine Scheuern größer bauen oder einen Garten kaufen;
dein Sohn soll studieren und deine Tochter will heiraten
— alles gut und schön, aber flüssiges Geld brauchst du
dazu nicht verstauben, und ein hochgemutes deutsches
Mädchen mit Kriegsanleihen und vaterländischem Sinn
möchte ich schon gleich in meine Arme schließen. Wenn
die Zeit gekommen ist, kannst du doch deine Kriegs-
anleihen gut verkaufen oder kannst sie verpfänden bei der
Sparkasse oder den Reichsdarlehnskassen, die auch sicher
nach dem Kriege so lange bestehen bleiben, als ein Be-
dürfnis vorliegt. Um flüssiges Geld brauchst du also
niemals zu bangen, solange du Kriegsanleihen hast.

Aber wie ist es mit der Sicherheit der Kriegs-
anleihen? fragen Herr Angstmeier und Fräulein Zitterig
wie aus einem Munde. Sei ruhig, lieber Angstmeier,
unser Vaterland ist groß und reich und treu. Es stellt
sich selbst zur Sicherheit mit seiner Ehre und mit seiner
und aller Bundesstaaten Steuerkraft, mit seinen Eisen-
bahnen und Staatsgebäuden, mit seinen Forsten und ge-
werblichen Anlagen, und der gute Wille wird gewährleistet
durch die Reichsgesetze und durch unsere Abgeordneten,
die selbst wohl ohne Ausnahme Kriegsanleihen haben.
Und die Zahlung der Zinsen in der versprochenen Höhe
und Zeitdauer ist ebenso sicher wie das Kapital. Für
Fräulein Zitterig aber haben wir noch an die 400 000
Quadratkilometer Feindesland fest in der Hand, ein wert-
volles Pfand, fast so groß wie das Deutsche Reich selber.
Wenn alles gut geht, flüstert Tante Miesmacher? Ach
ja, bei der ersten Kriegsanleihe hätte sie vielleicht so flüstern
können; wenn sie es aber jetzt noch tut, dann muß sie
nach Rußland, von Posen aus 13 Stunden in einem
H-Zug durch erobertes Land an die undurchdringliche
Hindenburg-Front gerast, oder an die Somme, wo eine
Schrede in acht Wochen weiter gekommen wäre als die
Engländer und Franzosen, und sie wird mit eigenen
Augen sehen, wie alles gut geht. — Auch unsere bomben-
sichern Sparkassen können keine größere Sicherheit bieten
als das Reich. Wenn aber der Feind über uns herein-
gebrochen wäre, so würden auch sie ins Wanken gekommen
sein. Frage einmal die Sparkassen in Arras, Ypern und
Verdun, wieviel ihre beliebigen Häuser, Baupläze und
Aecker noch wert sind! Es giebt aber Leute, die sind
noch klüger und vorsichtiger als Herr Angstmeier,
Fräulein Zitterig und Tante Miesmacher. Und doch
haben sie viele Millionen für Kirchen, Stiftungen
und Mündel den Sparkassen entnommen und für die
Kriegsanleihen nutzbar gemacht. Und die vorsichtigen
Sparkassen selber, die doch gewöhnlich nur zur Hälfte des
Bettes beleihen, haben Millionen und aber Millionen
Kriegsanleihen gezeichnet, und da will noch einer fragen,
wie es mit der Sicherheit steht? Nun gut, so sage ich
kurz und bündig: Die Kriegsanleihen fallen erst mit dem
Deutschen Reich, und das Deutsche Reich steht so fest wie
der Himmel über uns. Aber nun kommt alle her —
auch Herr Angstmeier, Fräulein Zitterig und Tante Mies-
macher — und ruft mit dem ganzen großen Heimatheer
des deutschen Volkes:

Heil und Sieg in Ost und West über Land und Meer
durch unsere herrlichen Truppen; **Heil und Sieg aber
auch in Haus und Hütte und ehrenvollen Frieden
durch unsere 5. Kriegsanleihe!**

Die Kriegsanleihe ist die beste und sicherste Kapitalsanlage!

Die Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes, das Vermögen
sämtlicher Bundesstaaten sowie des Reiches selbst haften für sie.

Zusammenstellung

der in den

Gemeindewaldungen der Königl. Oberförsterei Herschbach i. Westertwald
während des Wirtschaftsjahres 1. Oktober 1916/17 voraussichtlich zum Einschlag kommenden

Nuzhölzer.

Die Bedingungen, unter denen der freihändige Verkauf stattfindet, sowie nähere Auskunft erteilen die Herren
Bürgermeister der betreffenden Gemeinden.

Das Vorzeigen der Schläge erfolgt nach vorheriger Anmeldung durch die betreffenden Forstschutzbeamten.
Etwasige Wünsche betreffs Aufarbeitung sind vorher anzugeben.

Angebote sind bis zum 25. September d. J.

an die betreffenden Herren Bürgermeister einzureichen.

Gemeinde	Eichen		Buchen		Erlen	Fichten			Kiefern
	Start- holz fm	Gruben- fm	Start- holz fm	Schwellen- fm		Stämme I-IV fm	Stangen I-III IV-VI	Stämme II-IV	
Dreifelden	—	10	20	—	25	240	10	—	—
Freilangen	—	10	50	—	—	250	15	—	—
Freirachdorf	110	15	—	—	—	200	—	—	—
Gobbert	20	10	—	—	—	80	30	—	—
Gartenfels	—	10	—	—	50	400	200	—	—
Herschbach	—	160	400	300	—	200	150	50	25
Krimmel	40	10	20	—	—	20	10	—	—
Linden	—	—	—	—	—	250	20	—	—
Marienhausen	10	—	—	—	—	—	—	—	140
Mariendachdorf	140	10	—	—	—	30	20	10	—
Maroth	10	20	—	—	—	—	—	—	200
Masfain	60	20	200	100	200	280	80	20	170
Mündersbach	—	20	200	100	—	300	25	10	—
Nosbach	—	60	200	100	—	—	—	—	—
Rückeroth	10	—	50	—	85	130	75	—	—
Schneckenberg	—	—	50	—	—	30	40	—	—
Sessenhausen	150	—	—	—	—	110	20	10	—
Steinen	10	5	—	—	20	60	10	5	—
Wölferlingen	—	25	90	—	—	210	15	5	—

Herschbach, den 5. September 1916.

Der Königl. Forstmeister:
Schwab.



Kessel,

gußeisern, inoxydiert und verzinkt,
in allen Größen zu billigsten Preisen offeriert

Anton Trum,

Eisen-, Holz- und Baumaterialien-Handlung,
Hansbach (Westertwald).

Die Aerzte empfehlen
Apotheker Neumeier's

Asthma-Pulver
Cigarillos

(ohne
Papier)

je
Mk. 2.10

D. R. G. M. No. 26122 u. 26617. Erhältlich in d. Apotheken.

Apotheker Neumeier, Frankfurt am Main.

Best.: Nitr. Brachycladus Kraut 45, Lobel. Kraut 5, Salpeters. Kali 25, salbetrig
Natron 5, Jodk. 5, Rohrzucker 15 Teile.

Zimmerleute, Maurer, Bauhilfsarbeiter

gegen hohen Lohn bei guter Verpflegung und
Unterkunft für Kriegsbauten nach Auswärts gesucht.

Dynderhoff & Widmann A.-G.,
Biebrich a. Rh.

Gesucht

2-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör und
elektr. Licht, etwas außerhalb
der Stadt in sonniger Lage
von Beamten zum 1. Okt.
Angebote mit Preis an die
Geschäftsst. d. Bl. (Nr. 101.)

Lüchtiges

Dienstmädchen

gesucht. Wo sagt die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Wiegelschne

sind vorrätig in der Kreis-
blatt-Druckerei, Montabaur.

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es ge-
fallen, unsern lieben Onkel und Schwager

Herrn Jakob Merz,
Kaufmann,

im Alter von 66 Jahren zu sich in die
Ewigkeit abzurufen.

Er starb am 14. September 1916,
vormittags 11 Uhr, im Krankenhaus
der Barmherzigen Brüder zu Montabaur
nach längerem Leiden, versehen mit
den hl. Sakramenten der kath. Kirche
sanft und gottergeben.

Welschneudorf, den 14. Sept. 1916.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den
17. September 1916, nachmittags 4 Uhr
in Welschneudorf statt. Das Traueramt
ist am Montag, den 18. Sept., morgens
7 1/2 Uhr in der kath. Pfarrkirche zu
Welschneudorf.



Am 18. August 1916 fand

Otto Lindner,

Unteroffizier der Reserve,
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse
in Feindesland den Heldentod fürs Vaterland

Wir betrauern in dem Dahingegangenen
einen liebenswürdigen, treuen Kameraden,
dessen Andenken wir stets in Ehren halten
werden.

Soldatenverein Rückeroth-Godden

Zeichnungen

auf die

fünfte Kriegsanleihe

nimmt kostenfrei entgegen

Kreispartei Unterwestertwald

Hierzu ein zweites